universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Zum Frieden

Domanig, Karl

Wien, 1911

Der Zweikampf

urn:nbn:at:at-ubi:2-11468

Der Zweikampf.

In Träume wie verloren durchwand're ich das Land,
Das Land, das mich geboren, das süße Heimatland.
Dort, wo das Tal sich weitet am Eisack, liegt die Stadt,
Wo meine Wiege gestanden, mein Lebensbaum die Wurzeln getrieben hat.

Da seh' ich mich als Büblein gehen am Thuiner Rain,
Vom Talschluß grüßen die Burgen Sprechen- und Reifenstein;
Die alte Nanni leitet mich sorglich an der Hand,
Die immer meinen Fragen geduldig und gesprächig Rede stand.

„Wie war das mit den Rittern, dem schlimmen und dem frommen,
Die beim Betläuten sind zu streiten kommen?"
„Ja, was nicht gar! Beim Betläuten haben sie Frieden gemacht,
Das mußt du besser merken! Ich will's dir noch erzählen, gib aber acht!

Da waren die zwei Ritter — es ist uns nicht gesagt,
Daß einer fromm gewesen, man hat über beide geklagt —
Sie führten Krieg zusammen das ganze liebe Jahr
Und hatten sich so verbissen, daß keine Aussicht mehr auf Frieden war.

Und alles Land verwüstet! Die Bauern drohten zuletzt,
Die eig'nen Freunde haben den beiden zugesetzt:
„So macht doch einmal Frieden, es sei nun, wie es sei!
Was muß das Volk es büßen? Berührt doch euer Handel
nur euch zwei!“

Endlich nach langem Reden kamen sie überein:
Mit einem Zweikampf sollte der Krieg beendet sein.
Sie hatten gute Pfeile und Bogen furchtbar groß,
Leicht von der Burg des einen bis hin zur andern flog so
ein Geschoß.

Da wurde nun vereinbart und beschworen mit Eid:
Auf seinen Söller stelle sich jeder zur Abendzeit;
Ganz ungewappnet wollten sie stehen frei und frank,
Und wenn es Ave läutet, soll jeder schießen beim ersten
Glockenklang.

Als nun die Stunde gekommen, lief alles Volk herbei,
Um das mit anzusehen, wem Gott den Sieg verleih'.
Es war der schönste Abend, ein Abend so wie heut,
Kein Wölklein an dem Himmel, kein noch so leises Lüftel
weit und breit.

Und wie die Sonne drüben über dem Ferner hing,
Und nun der alte Mesner langsam zum Turme ging,
Da hatten sie ihre Bogen schon aufgelegt und gespannt;
Und wie die Sonne gesunken und mählich nun ihr letzter
Strahl entschwand,

Da hört, da klingt die Glocke, die Glocke zum Gebet!
Da hatten sie die Pfeile schon abgeschnellt — und seht,
So haargenau gemessen und geschossen so brav,
Daß inmitten ihres Weges ein Pfeil den andern an der
Spitze traf!

Und aus den Lüften wirbeln die Splitter hoch herab. —
Die Ritter standen, staunten und setzten die Bogen ab
Und trauten nicht ihren Augen. Doch alles Volk umher
Rief laut: „Gott hat entschieden! Das war gewiß zu seiner
Mutter Ehr'!

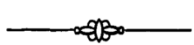
Sie will den Streit nicht sehen; sie hat mit bittender Hand
Den Tod, den ganz gewissen, von ihnen abgewandt!"
Darauf von ihren Burgen stiegen die Ritter beid'
Und gingen sich entgegen und wurden Freunde jetzt für alle Zeit.

So, siehst du, hat das Betläuten dem Krieg ein End' gemacht
Und Ruh' und Frieden wieder dem armen Volk gebracht.
Jetzt, Karele, tu nur immer recht fleißig beten zu ihr,
Daß, wenn du's einmal not hast, sie Frieden senden möge,
Kind, auch dir!" —

In Träume wie verloren durchwand're ich das Land,
Das Land, das mich geboren, das süße Heimatland;
Ich seh' die alte Nanni — an sie hab' ich ged atch
An manchem schweren Tage, in mancher bangen, wetter-
schwülen Nacht;

Und nun, da Zwietracht wütet und Hader rings um mich,
Gedenk' ich ihrer Mahnung und bete flehentlich:
Ave Maria — Mutter, du magst den Streit nicht sehn,
O gib uns du den Frieden, laß Frieden endlich
unserm Land erstehn!"

(1906.)



VIAM VIRTUS INVENIT AUT FACIT.

OMNIA DAT QUI IUSTA NEGAT.